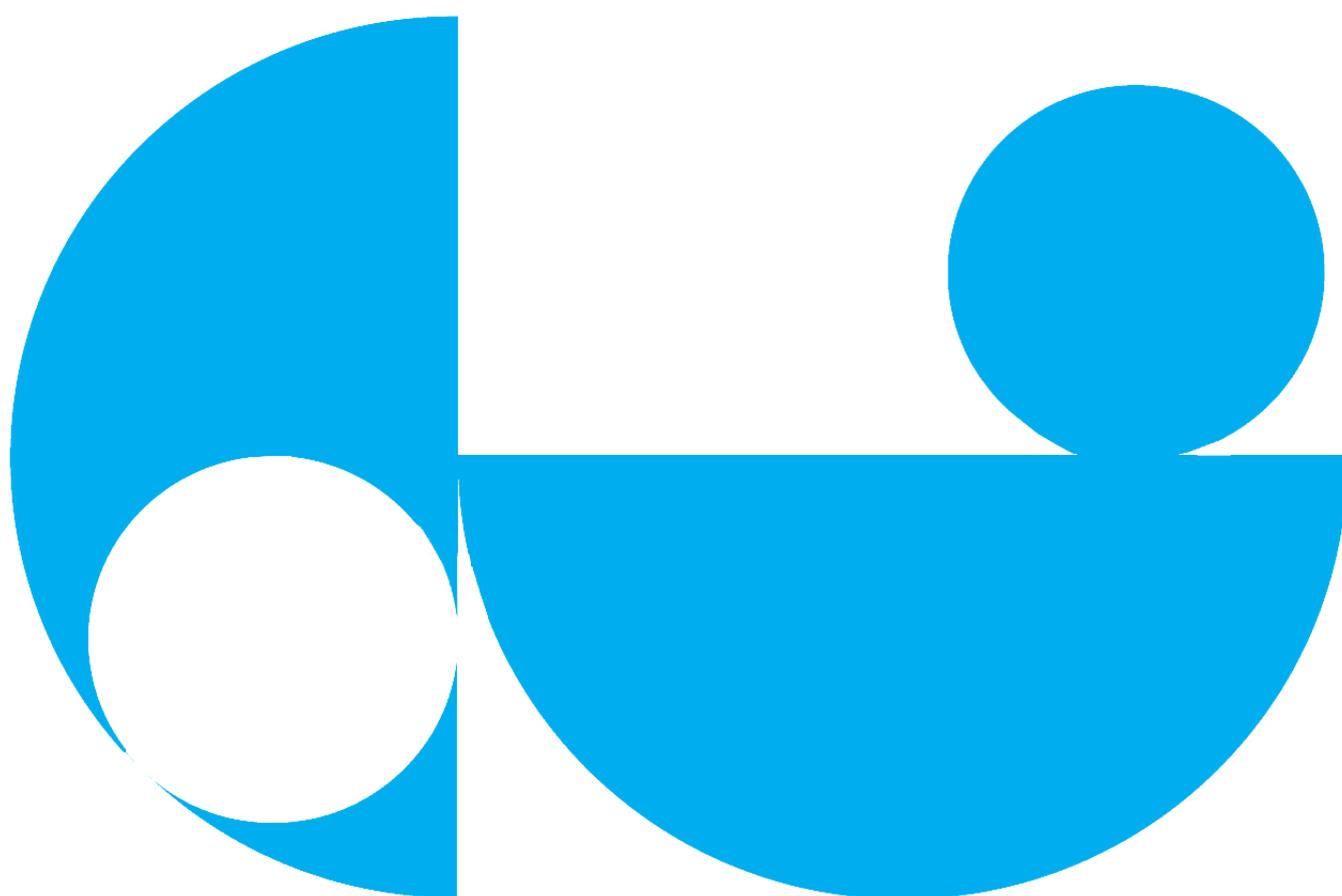


NO. 1/1 WINTER 2017/18

# arch*lab*.docs #1



## *ARCHITEKTUR UND ATOM*

by **arch*lab***

# ARCHLAB.DOCS #1

## NO. 1/1 WINTER 2017/18

IMPRESSUM

INHALT

### ARCHITEKTUR UND ATOM

KIT  
Karlsruher Institut für Technologie  
Fakultät für Architektur  
arch.lab + at

Englerstraße 11  
76131 Karlsruhe

arch.lab.docs No. 1 2019  
Herausgeber: arch.lab ©2019  
Fakultät für Architektur

Projektleitung Lehre<sup>Forschung</sup> plus:  
Prof. Markus Nepl, Studiendekan

Leitung arch.lab:  
Dr.-Ing. Peter Zeile

Begleitung durch Dekanat:  
Dr.-Ing. Judith Reeh

Studentische Mitarbeit:  
B.Sc. Mingjie Guy,  
B.Sc. Yasemin Kaya

Team arch.lab Tranche 1 WS2017/18:  
Dipl.-Ing. Manuela Gantner,  
Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach,  
Dr.-Ing. Cornelia Moosmann,  
Dr. Marcel Schweiker,  
Dr.-Ing. Angelika Jäkel

Verantwortlich für das Seminar  
„Architektur und Atom“ Tranche 1/1  
2018: Dipl.-Ing. Manuela Gantner

Studierende:  
Chasseur Michelle, Fomenko Anna,  
Leicht Antonia, Mayer Diana, Müller  
Jonas, Park Hyungmin, Stolz Ben,  
Weglorz Carmen  
(WS 2017/18)

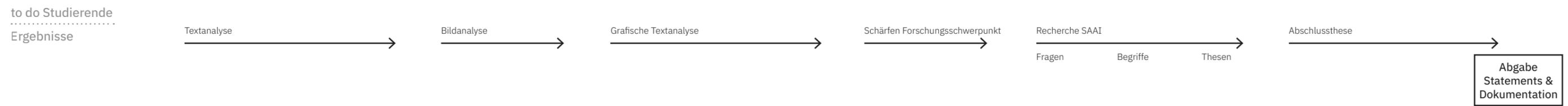
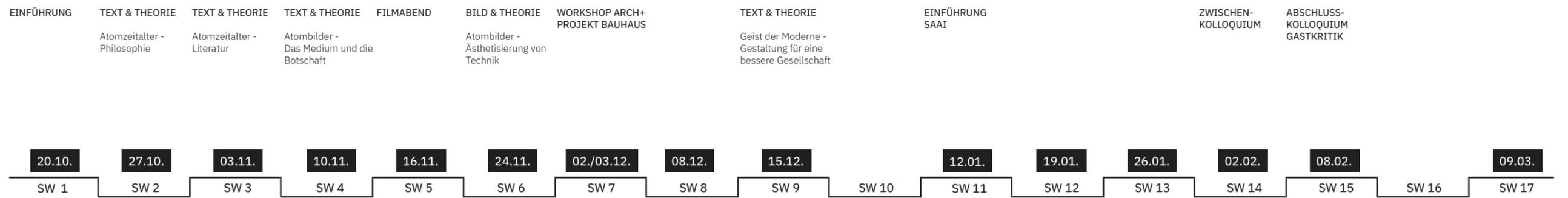
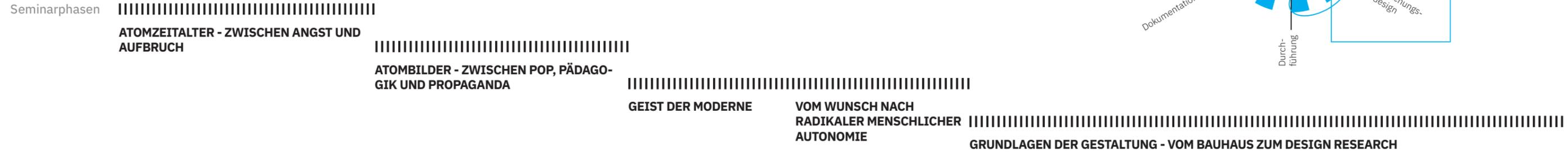
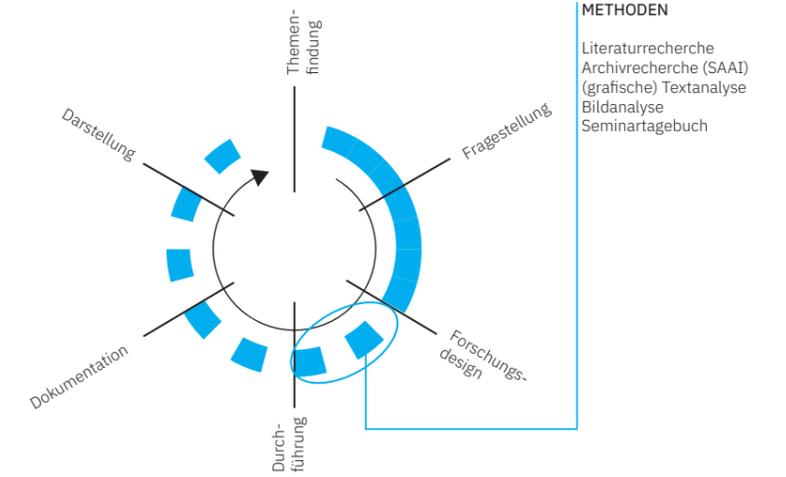
lab.arch.kit.edu  
at.ekut.kit.edu  
arch.kit.edu

Das arch.lab ist eine Plattform für Forschung in der Lehre in den Studiengängen Architektur und Kunstgeschichte. Je Studienjahr vergibt das arch.lab bis zu sechs Förderungen an Seminar-konzepte der Fakultät, die für das neu eingeführte Modul „Forschungsfelder“ im Masterstudiengang Architektur entwickelt werden. Die geförderten Lehrpersonen bilden gemeinsam das arch.lab, welches strukturell an die Studienkommission angeschlossen ist, institutsübergreifend arbeitet und in das KIT-weite Projekt „Lehre<sup>Forschung</sup> plus“ eingebunden ist. Die Arbeitsformate des arch.lab erkunden die Möglichkeiten einer peer-to-peer-Reflexion forschungsorientierter Lehre unter Einbezug von methodischen Ansätzen des „Design-based Research“, des „Scholarship of Teaching and Learning“ und der Autoethnographie. Die kritische Reflexion des eigenen methodischen Forschungszugangs bildet dabei den Ausgangspunkt für eine jeweils individuelle Schärfung des Forschungshandelns und dessen didaktischer Vermittlung.

**TIMELINE** 4  
Didaktischer Fußabdruck  
WS 2017/18

**SEMINARBERICHT** 6  
Architektur und Atom

**ERGEBNISSE DER STUDIERENDEN** 12  
Zwischen Tradition und Utopie



# ARCHITEKTUR UND ATOM

## OBJEKTE DES WISSENS — WISSEN DER OBJEKTE

Dipl.-Ing. Manuela Gantner

Das Forschungsprojekt „Objekte des Wissens – Wissen der Objekte“ setzte sich mit den Interferenzen von Theorie und Entwurf in der Geschichte der Architekturausbildung an der Universität Karlsruhe auseinander. Der Fokus lag auf der Frage, ob und wenn ja, welche Relevanz die Karlsruher Schule des Entwerfens des 20. Jahrhunderts auf die heutige Architektengeneration im Allgemeinen und die Architekturlehre im Besonderen hat. Wie war und ist der Umgang der Technischen Hochschule mit ihrem bedeutenden Erbe – der klassizistischen Bau- und Schule Friedrich Weinbrenners und der daraus hervorgegangenen ersten polytechnischen Schule Deutschlands, die mit ihrem Unterrichtsmodell bereits einen klaren Fokus auf die Verbindung von Theorie und Praxis legte? Welche wegweisenden LehrerInnen und Lehrformate prägten die Architekturausbildung und schärften damit das Profil der Karlsruher Ausbildung? Welche Innovationen gingen vom Standort Karlsruhe aus?

Diese Fragestellungen bildeten den Rahmen dafür, Studierende in einem experimentellen Seminarformat mit historischem Archivmaterial vertraut zu machen und sie im Umgang mit Objekten und Dokumenten zu schulen. Architektur ist eine der wertvollsten kulturellen Wissensformen der Gesellschaft, vor allem weil sie als Querschnittsdisziplin viele andere Wissenschaftszweige technischer, gesellschaftlicher oder kultureller Art vereint. Umso wichtiger ist es, den Studierenden den Stellenwert und das Potenzial solcher Objekte des Wissens zu verdeutlichen und ihnen den Zugang zu diesen Quellen für Ihren Studienverlauf, aber auch für ihr späteres Berufsleben zu eröffnen.

Bei dem vorliegenden Format ging es also um Wissenskombination in dem Sinne, vorgefundene Dokumente als „Objekte des Wissens“ zu identifizieren, sie mit zielführenden Fragen zu belegen, um sie anschließend anhand der am Anfang stehenden Forschungsfrage auszuwerten und zu interpretieren und daraufhin einen individuellen Forschungsansatz weiterzuentwickeln. Die Studierenden sollten verstehen, dass historische Quellen – sei es in Form von Briefen, Tonbändern, Modellen etc. – nie als objektive Tatsachenzugegen gesehen werden dürfen. Ziel einer historischen Archivrecherche ist nicht, eine als gegeben angenommene Wahrheit ans Tageslicht zu befördern. Geschichte ist eine komplexe Konstellation

von Zeichen und Bedeutungen, die je nach Kontexten unterschiedlich oder sogar widersprüchlich gedeutet und verstanden werden kann. Vor dem Hintergrund dieses offenen Prozesses muss sich der Forschende immer seiner kontextuellen Gebundenheit bewusst sein.

Im Sinne einer „diskursiven Praxis“, die nicht „Objektivität“ im klassischen Sinn, sondern Dialog und Selbstreflexivität anstrebt und die im Methodenblatt näher erläutert wird, sollten sich die Studierenden also kritisch mit dem Thema der Karlsruher Schule des Entwerfens auseinandersetzen. Im Gegensatz zu klassischen Methoden historischer Forschung verfolgte das Konzept einen biografischen Ansatz. Grundlage ist die Idee des „Denkkollektivs“ (Ludwik Fleck), nach dem Wissen nicht losgelöst von den Menschen betrachtet werden kann, die es besitzen. Im Sinne von Flecks Denkstiltheorie gilt es, Architekturgeschichte als Sozial-, Medien- und Technikgeschichte zu lesen und somit aus einem erweiterten Methodenrepertoire zu schöpfen. Vor diesem Hintergrund fand die Auseinandersetzung mit der Karlsruher Schule des Entwerfens in Case Studies anhand von Protagonisten der Karlsruher Architekturausbildung der Nachkriegsmoderne statt. Konkret wurden die Nachlässe der richtungsweisenden Karlsruher Hochschullehrer Egon Eiermann und Rolf Lederbogen untersucht, die am Süd-



Kolloquium mit Philipp Oswalt, Professor für Architekturtheorie und Entwerfen, Universität Kassel  
© Manuela Gantner



Ausstellungsbesuch HKW Berlin: Parapolitik – Kulturelle Freiheit und Kalter Krieg  
© Manuela Gantner



Filmabend „A is for Atom“  
© Georg Vrachliotis

westdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) archiviert sind, um das Spezifische des Karlsruher Modells zu extrahieren und die Relevanz für das künftige Architekturverständnis zu stärken. Entsprechend dem historischen Kontext und dem vorliegenden Material zur jeweiligen Person wurden zwei unterschiedliche Forschungsansätze gewählt:

Egon Eiermann – als Aushängeschild der Karlsruher Architekturausbildung der Nachkriegsmoderne – verhalf durch sein internationales Renommee als wegweisender Architekt des Wiederaufbaus der Karlsruher Hochschule zu Glanz und prägte die Ausbildung über zwei Jahrzehnte und darüber hinaus durch seinen konstruktiven Funktionalismus und eine Fortführung der Moderne. Selbst der „konstruktive Entwurf“, der als konzeptueller Schwerpunkt im Vordiplom bis in die Nullerjahre praktiziert wurde, hatte seine Wurzeln in Eiermanns programmatisch sehr überschaubaren, dafür bis ins Detail durchzuplanenden Entwurfsaufgaben. Als öffentliche Figur mit internationaler Strahlkraft war Eiermann im Wintersemester 2016/17 in dem Seminar „Konstruieren als Kulturtechnik - Wissensordnungen in der Karlsruher Architekturausbildung der Nachkriegsmoderne“ die zentrale Figur der Untersuchung. Ausgehend von seiner Person wurden Begrifflichkeiten in Bezug zu Eiermann definiert, verschiedene Facetten von Eiermann beleuchtet und Eiermann als Lehrtypus analysiert. Dabei wurden zum einen Fragen nach dem Terminus der „Architekturschule“ als identitätsstiftendes Markenzeichen in der Geschichte der Entwurfslehre allgemein, zum anderen aber spezifisch zur Architekturlehre in Karlsruhe diskutiert: Kann von einem Karlsruher Modell gesprochen werden, das sich durch sein auf Konstruktion, Detail und Funktion fokussiertes „technisches Denken“ definierte? Welche Rolle nahm Egon Eiermann an der Karlsruher Architekturfakultät ein? Inwieweit prägte seine Definition von Konstruktion und Funktion die Fakultät und das Bild der Architekturlehre allgemein? Ist der Typus Lehrer, wie Egon Eiermann ihn für die Nachkriegszeit verkörperte, heute noch zeitgemäß?

Die Auseinandersetzung mit Prof. Lederbogen innerhalb des Seminars „Architektur und Atom. Grundlagen der Gestaltung zwischen Angst und Aufbruch“ im Sommersemester 2017 verfolgte einen anderen Ansatz. Egon Eiermann lernte Rolf Lederbogen im Rahmen seiner Arbeiten am Deutschen Pavillon zur Weltausstellung 1958 in Brüssel kennen und schätzte ihn an den neu eingerichteten Lehrstuhl „Grundla-

gen der Architektur“ nach Karlsruhe. Dieser etablierte dort eine der damaligen Zeit angepasste Fortführung der Bauhauspädagogik in der Grundlagenlehre und suchte den Diskurs über eine zeitgemäße Grundlagenausbildung in der Architekturausbildung. Vor diesem Hintergrund sollte der Designer, Grafiker und Hochschullehrer im Rahmen des Seminars als Produkt seiner Zeit dechiffriert werden. Dies bedeutete, dass Einflüsse wie die technikeuphorische Stimmung und die Renaissance der Bauhauspädagogik in der Nachkriegsmoderne sowie die Drohkulisse des Kalten Krieges als relevant identifiziert wurden, um das Lehrkonzept Lederbogens in diesem Kontext zu verstehen. So wurde eine Rückkopplung der damaligen gesellschaftspolitischen Lage auf die Karlsruher Architekturausbildung untersucht. Während weltpolitisch in den Nachkriegsdekaden nicht zuletzt durch die Janusköpfigkeit der neuen Atomtechnologie eine Atmosphäre zwischen Angst und Aufbruch herrschte, setzte man in der Karlsruher Architekturausbildung auf Kontinuität. Neben Egon Eiermann führte der Grafiker und Architekt Rolf Lederbogen die Ideale der Moderne in der Lehre fort. An das Erbe des Bauhauses anknüpfend bewegte sich Lederbogen sowohl in seinem Werk als auch in der eng damit verwobenen Grundlagenlehre im interdisziplinären Feld von Kunst, Wissenschaft und Technik. Er gestaltete Ausstellungen, Broschüren und Signets zur friedlichen Nutzung der Atomenergie. Was auf der einen Seite der Aufklärung dienen sollte, bedeutete auf der anderen Seite eine Ästhetisierung einer der gefährlichsten Technologien. Vor diesem Hintergrund stellten sich für die Studierenden Fragen wie: Welchen Einfluss hatte die Atomlobby auf Kunst, Design und Architektur? Inwieweit spiegelte sich das technische Fortschrittsdenken in der Karlsruher Architekturfakultät – methodisch, konzeptionell, konstruktiv, ästhetisch? Und wie ausgeprägt war das utopische Denken in der Lehre verankert?

#### **Seminarstruktur / didaktisches Konzept**

Anhand des Seminars „Architektur und Atom“ soll im Folgenden die Seminarstruktur und das zugrunde liegende didaktische Konzept vorgestellt werden.

Das Projekt wurde als Forschungsseminar konzipiert. Neben den zahlreichen Materialien aus dem Nachlass Rolf Lederbogens am saai (Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau) standen zeitgenössische und historische Theorien, Bilder und Fragestellungen zur Kulturgeschichte der Atomenergie in Architektur, Kunst, Wis-



Workshop „Vom Bauhaus zum Silicon Valley“, veranstaltet vom projekt bauhaus und ARCH+  
© Manuela Gantner

senschaft und Technologie im Vordergrund. In einer Diskursanalyse wurden aus der Synthese von Text, Bild und Objekt Abhängigkeiten und Interferenzen von Kunst, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Nachkriegszeit untersucht, die es ermöglichten, aus den historischen Sachverhalten Schlüsse auf die Bedeutung aktueller Diskurse zu ziehen. Die Studierenden arbeiteten ähnlich einer Forschergruppe, die sich dem Thema durch unterschiedliche Herangehensweisen aus unterschiedlichen Perspektiven und Kontexten annäherte. Dadurch war ein allumfassendes interdisziplinäres Spektrum an Beiträgen gewährleistet, das die Vielfalt, aber auch die Widersprüchlichkeiten der Thematik widerspiegelte und sehr individuelle Schlussfolgerungen zuließ. Das didaktische Konzept des vorliegenden Projekts basiert daher auf einer Verknüpfung von physischem Objekt, persönlichem Diskurs und digitalisierter Quelle. Als Grundlage wurde im Vorfeld eine Textsammlung als Arbeits- und Diskussionsbasis zusammen- und den Studierenden zur Verfügung gestellt. Diese beinhaltete Originaltexte aus Philosophie und Literatur zum Atomdiskurs der 1950er-Jahre, medientheoretische und kunsthistorische Aufsätze zu den Bildwissenschaften, historische und zeitgenössische Abhandlungen zur Bauhauspädagogik sowie Beiträge zur Erkenntnistheorie und Wissenskonstruktion als Vorbereitung zum Umgang mit den Archivmaterialien.

Das Seminar gliederte sich in vier Abschnitte:

Teil I-III fokussierte auf den historischen, gesellschaftspolitischen und kulturellen Kontext, in Teil IV rückte die Biografie Rolf Lederbogens, sein Leben und seine Arbeit als Hochschullehrer und Grafiker in den Mit-

telpunkt und wurde anhand der Archivmaterialien aufgearbeitet.

I Atomzeitalter – zwischen Angst und Aufbruch. Atom in Philosophie, Literatur, Politik, Gesellschaft: Mit der Lektüre und der Besprechung historischer philosophischer und literarischer Texte fand in einem theoretischen Einstieg eine erste Auseinandersetzung mit der aufgeladenen und sehr emotionalen Atomdebatte ab den 1950er-Jahren statt.

II Atombilder – zwischen Pop, Pädagogik und Propaganda: Mit den Methoden und Fragestellungen der klassischen Bildanalyse untersuchten die Studierenden visuelle Medien der Nachkriegsdekaden – von der Fotografie über die Gebrauchsgrafik bis hin zum Film – im Hinblick auf eine mögliche Instrumentalisierung bzw. Manipulation der Bevölkerung sowohl von Seiten der Politik bzw. Atomwirtschaft in die eine, als auch von Seiten der Anti-Atomkraft-Bewegung ab den 1970ern in die andere Richtung.

III Geist der Moderne – vom Wunsch nach radikaler menschlicher Autonomie: In den untersuchten Bildmedien konnte immer wieder ein Ästhetisieren von Technik und technologischen Prozessen identifiziert werden, was Rückschlüsse auf die Technikgläubigkeit der Moderne zuließ. Dieses Vertrauen auf die Technik und das Credo der Bauhausgeneration, durch Gestaltung die Gesellschaft verbessern zu wollen, war Thema des Workshops „Vom Bauhaus zum Silicon Valley“, veranstaltet vom projekt bauhaus und der ARCH+, an dem die Studierenden in Berlin teilnahmen. Dieser Wunsch des Erziehenwollens durch gute Gestaltung fandte in der Nachkriegszeit eine breite Debatte durch viele Disziplinen hindurch an,

dessen Auswirkungen sich bis in die gegenwärtige politische und kulturelle Praxis feststellen lassen. Der Workshop und die damit auch unter den Studierenden ausgelöste Meinungs- und Austausch schlug den Bogen zu Rolf Lederbogen, der in seinem Umfeld den Diskurs über eine angepasste Bauhauslehre maßgeblich weit über die Lehre in Karlsruhe hinaus anstieß und prägte.

IV Grundlagen der Gestaltung – vom Bauhaus zum Design Research: Anhand von Aufsätzen Lederbogens stiegen die Studierenden in diesen Diskurs ein und identifizierten Beziehungsgeflechte und Abhängigkeiten, die sie anschließend in einer Grafik visualisierten.

In einer anschließenden Einweisung am Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau (saai) bekamen die Teilnehmenden einen Zugang zum Archiv als Recherchewerkzeug und machten sich mit Methoden und Praktiken der Archivarbeit vertraut. Mit dem im Seminar entwickelten Hintergrundwissen sollte Rolf Lederbogen als Person und in seiner Funktion als Professor für Grundlagenlehre im gesellschaftshistorischen Diskurs verankert werden. Die Recherche fand individuell statt. Die Studierenden waren dazu angehalten, aus zuvor extrahierten Begrifflichkeiten einen eigenen Forschungsschwerpunkt und Thesen zu entwickeln und diese mit Hilfe des vorgefundenen und aufbereiteten Materials argumentativ zu unterfüttern. Jede Rechercheinheit endete mit einer seminarinternen Feedbackrunde. In Einzelbetreuungen wurden die jeweiligen Thesen geschärft und auf eine Kernaussage fokussiert, die dann in einem abschließenden Kolloquium mit dem Architekturtheoretiker und Professor für Architekturtheorie und Entwerfen der Universität Kassel, Philipp Oswald, vorgestellt, diskutiert und verteidigt werden sollte. Ziel war es, die Einflüsse aus dem grafischen Werk Rolf Lederbogens auf seinen Unterricht und seine Lehrmethoden zu ermitteln und damit die Frage zu diskutieren, inwieweit Lederbogen in seiner universalistischen und interdisziplinären Herangehensweise das Karlsruher Modells mit seinem auf Konstruktion, Detail und Funktion fokussierten „technisches Denken“ im Fach Grundlagen der Gestaltung umsetzte oder gar mitgestaltete.

Als ein Medium der „diskursiven Praxis“ wurde von den Studierenden semesterbegleitend ein Seminartagebuch geführt, in dem Begriffe, Skizzen, Diagramme, Grafiken, Text- und Bildschnipsel gesammelt und Ideen und Erkenntnisse und Fragestellungen notiert werden sollten. Dieses Buch

diente der Reflexion und dokumentierte den Forschungsprozess einschließlich aller Zwischen- und Endergebnisse.

### Ergebnisse

Der Fokus des Seminars lag im Verstehen des Forschungsprozesses mit Blick auf die Recherche und das Schärfen einer Forschungsfrage zu Beginn des Forschungskreislaufs. Dabei ging es im Besonderen um das Heranführen der Studierenden an historisches Material und das Bewusstmachen für die Potenziale, aber auch Grenzen, die diese Objekte des Wissens im architektonischen Kontext bereithalten. Die thematischen Inhalte bildeten dabei den Rahmen, um exemplarisch den Rechercheprozess durchzuexerzieren. Eine Vertiefung in die Themen auf inhaltlicher Ebene war im engen zeitlichen Rahmen des Seminarformats nicht möglich. Dies bedeutet, dass die Präsentationen der Studierenden im Zuge des Gesprächs mit Prof. Philipp Oswald allenfalls einen Zwischenstand eines Forschungsprozesses wiedergeben können und in keinster Weise den Anspruch stellen, Forschungsergebnisse im wissenschaftlichen Sinne abzubilden.

Das Seminartagebuch, das in Auszügen neben einer schriftlichen Aufarbeitung der Argumentationskette zur Abgabeleistung gehörte, diente der Selbstreflexion im Forschungsprozess. Interessant waren die unterschiedlichen, sehr individuellen Ansätze, mit denen die Studierenden an die Aufarbeitung des Nachlasses Rolf Lederbogens herangingen: Von der Verortung Lederbogens zwischen Tradition und Utopie, dem Vergleich seiner Lehre mit der WchUTEMAS in Moskau, seinem Standing bei den Studenten vor allem zu Zeiten der Studentenproteste bis hin zu seiner Rolle als politische Person – alle Themen und Thesen standen immer vor dem Hintergrund der Frage nach seinem Einfluss auf die Karlsruher Architekturausbildung.

### Fazit

Der Einstieg in die Zeitdiagnose des sogenannten Atomzeitalters durch die unterschiedlichen Formate Text-, Bild- und Filmanalyse machten den Studierenden die kontextuelle Abhängigkeit der unterschiedlichen Quellen klar, ohne die die gesellschaftspolitische Lage der damaligen Zeit nicht verstanden werden hätte können. Die Beschäftigung mit der kulturhistorischen Einbettung, insbesondere mit dem technikutopischen Denken der Bauhaus-Generation und seiner Fortführung in der Nachkriegs-

moderne, half den Teilnehmenden die Ambivalenzen der Atomthematik einordnen zu können. Durch die Teilnahme an der Konferenz „Vom Bauhaus zum Silicon Valley“ in Berlin konnten die Studierenden ihre zuvor erarbeiteten historischen Erkenntnisse in Beziehung zum aktuellen (architektur-)theoretischen Diskurs setzen.

Die Methode der grafischen Aufarbeitung der Biografie Lederbogens in Bezug des Beziehungsgeflechts anhand eines zuvor entwickelten Begriffekanons diente dem Ordnen komplexer Prozesse und dem Finden eines persönlichen Forschungsschwerpunkts. Dies wurde von den Studierenden sehr unterschiedlich wahrgenommen. Einige konnten die Methode auch im weiteren Forschungsprozess anwenden, um Sortierungen vorzunehmen und Thesen zu überprüfen, andere blieben eher bei der Verschriftlichung anstatt der grafischen Visualisierung.

Die Recherche im Archiv wurde von den Studierenden sehr positiv aufgenommen. Sie übten, unterschiedliche Dokumente wie Briefe, Skizzen, Entwürfe und Sekundärquellen zu unterscheiden und brauchbare Informationen aus den Quellen zu extrahieren und zu sortieren – immer mit dem Bewusstsein der Subjektivität der Quellen. Alle Seminarteilnehmenden haben einen individuellen Forschungszugang zu Rolf Lederbogen als Produkt seiner Zeit entwickelt, indem sie einen Aspekt, der sie persönlich interessierte, herausgriffen und ihn in Bezug auf ihren Schwerpunkt analysierten. Durch die relativ kleine Seminargruppe gab es ausreichend Möglichkeit des gegenseitigen Austausches. Dies bestärkte das Gefühl, Teil eines größeren Forschungskontextes zu sein. Mit dem

Blick von außen gab Philipp Oswald als Gast neue und durchaus kritische Anregungen zu den jeweiligen Forschungsansätzen. Dies ermunterte die Studierenden aber auch, ihren Ansatz als „Experten“ überzeugend vorzutragen und zu vertreten.

Das Arbeiten mit dem Seminartagebuch war durch eine gezieltere Einführung konsequenter und stringenter als im Sommersemester und wurde als Instrument der Reflexion des Forschungsprozesses und der Dokumentation von Zwischenergebnissen positiv bewertet.

### Mögliche Fortsetzung des Seminarformats

Mit weiteren Untersuchungen von Denkstilen in Form von Biografien könnte die Seminarreihe mit dem Fokus auf folgende Leitfragen fortgesetzt werden: Welche Akteure prägten in ihrer Vorbildfunktion das Karlsruher Ausbildungsmodell, welche Lehrformate und Strategien schärfen sein Profil, welche Rolle spielte Karlsruhe in der Architekturlehre im Wiederaufbau der Nachkriegszeit? Gab es innerhalb des Denkkollektivs – sprich der Architekturfakultät – einen Konsens im technischen Denken, eine klare Linie, ein einheitliches Verständnis? Gab es gemeinsame Lernziele bzw. eine einheitliche Lehrstrategie? Konnte mit der Karlsruher Lehre ein Alleinstellungsstatus reklamiert werden? War die Karlsruher Architekturausbildung in der Öffentlichkeit präsent? Wird sie auch heute noch als Einheit wahrgenommen?

Manuela Gantner



Workshop „Vom Bauhaus zum Silicon Valley“, veranstaltet vom projekt bauhaus und ARCH+ © Manuela Gantner

# ZWISCHEN TRADITION UND UTOPIE GRUNDLAGENLEHRE IN ZEITEN DER NEUORDNUNG

Michelle Chasseur

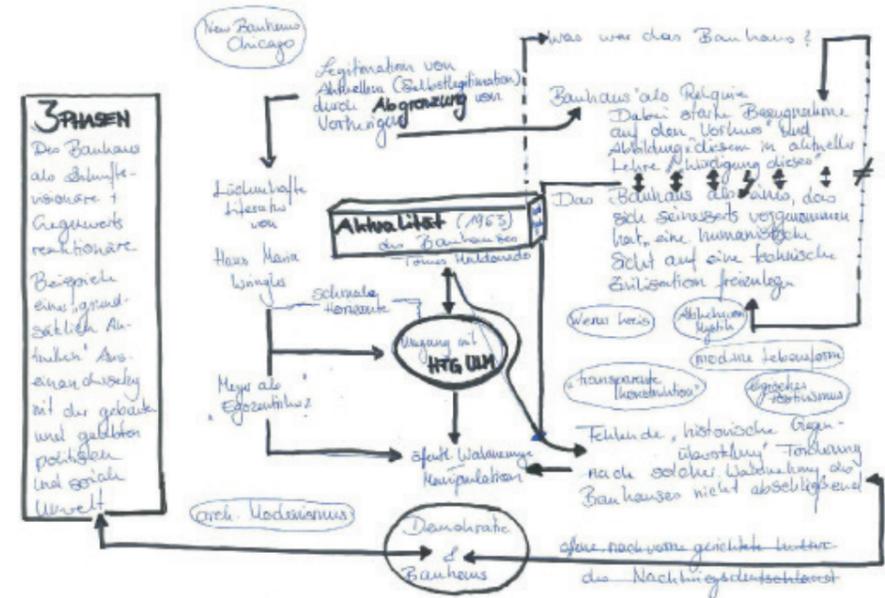
Die Architekturlehre legt in Zeiten der Neuordnung, der Neustrukturierung und des Neudenkens den Grundstein für den Umgang mit Wohnräumen und städtischen Strukturen. So werden gesellschaftliche und gestalterische Traditionen verworfen oder gefestigt, es kommt zu kulturellen Brüchen oder es werden neue Zusammenhänge gebildet. Prof. Rolf Lederbogen, der neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität Karlsruhe auch als Gestalter für das Atomforum und die Expo 1958 in Brüssel tätig war, befand sich direkt an der Schnittstelle zwischen den Traditionen und den Utopien seiner Zeit, welche durch die fortschreitende Technisierung an Realität gewannen. Für die Atomenergie war er als Gestalter maßgeblich an der Kommunikation gegenüber der Bevölkerung beteiligt. Ziel seiner Arbeit war es, Vertrauen in die Atomenergie zu vermitteln. Innerhalb seiner Lehre spielten Utopien allerdings keine nennenswerte Rolle. Diese Diskrepanz war für mich Anlass, sein Lehrkonzept genauer zu betrachten und so einen Einblick in die Vielschichtigkeit der Gestaltungslehre seiner Zeit zu erlangen.

## Lederbogen und die Nachfolge des Bauhauses

Rolf Lederbogen wurde 1960 an den Lehrstuhl Grundlagen der Architektur berufen und lehrte dort bis 1993. Er trat diese Lehrstelle circa ein Jahrzehnt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs an. Bis dahin hatte sich weder ein Umgang mit dem Erlebten, noch eine gestalterische Herangehensweise für das notwendige Neue etabliert. An den Theatern besann man sich auf die deutschen Klassiker wie Goethes Faust, während man im Kino mit dem „Schwarzwaldmädel“ das bekannte Heimatidyll reproduzierte. Für die Gestaltungslehre war das letzte relevante Vorbild das Bauhaus in Dessau und in gewissen Maßen auch dessen Nachfolgeinstitution, die Hochschule für Gestaltung Ulm (HFG).

Das Bauhaus entstand nach dem Ersten Weltkrieg in Weimar. Diese neuartige Schule für Gestaltung war beeinflusst durch eine moderne Wissenschaftsphilosophie und den ständigen Austausch mit dem Wiener Kreis. Ihr Ziel war es, „eine humanistische Sicht auf die technische Zivilisation freizulegen“ (Tomás Maldonado 1963).

Entsprechend sollte ein breites kulturelles Verständnis erzeugt und die Verbindung von Kunst und Wissenschaft und Handwerk gestärkt werden. Ein „modernes“ Weltbild sowie Werke, die diesem entsprechen, sollten entstehen [Deutsche Zeitschrift Für Philosophie 1996]. Dabei lehrte das Bauhaus mit seinem handwerklichen Vorkurs nicht nur anders als die bisherige Schultradition, sondern ließ die Grenze zwischen Akademie und Handwerk verschwimmen. Mit der Auflösung bekannter Strukturen, seiner neuartigen Gestaltungsideen und vor allem aufgrund seiner programmatischen Inhalte schaffte sich das Bauhaus Gegner. Das Bauhaus wurde 1933 mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten aufgelöst. Nach 1945 stand das Bauhaus vor allem für das Handwerk seines Vorkurses, seine Form- und Farbsprache. Eine ganzheitliche Rezeption, auch die programmatischen Aussagen und die Rolle einzelner Lehrender betreffend, bliebe aus, so Tomás Maldonado in seinem Text „Ist das Bauhaus noch aktuell“ (Tomás Maldonado 1963).



Mindmap, Auszug Seminaragebuch

@ Michelle Chasseur

Self discovery as source of energy which is paving your career

Technology of knowledge

Cyclopaedia  
3D additionist cookbook

[Cody Wilson - The Filibuster]

[Nagropink Nichols]

Black Scholes Pricing Financial Derivate Equation

The role of enemies in creating knowledge

about

It's about connection

- How to have daily influence as designer

Spaces of knowledge

[Piero de Crespi] Complex nature of a simple profession  
OHA -> AHO

Playground is usually populated with nice people

Axel Springe Campus  
[London by Atrium]

[Paloma Strick]

as Event for L a o L

factored out [Act Branding Center]

Notizen, Auszug Seminaragebuch

@ Michelle Chasseur

Maldonado war Lehrender und Direktor der HFG in Ulm. Die durch Gelder des Marshallplans finanzierte Hochschule kann als Nachfolgeinstitution des Bauhauses verstanden werden. Allerdings wurden auch im Nachkriegsdeutschland dieser Lehrstil sowie die Formensprache durch die Gesellschaft abgelehnt. Der Lebensstil der Lehrer und Studenten wurde von der Ulmer Bevölkerung nicht akzeptiert, das dort entstehende Design nicht angenommen. So widersprach beispielsweise die Mitbestimmung der Studierenden am Lehrkonzept jeglicher geltenden Vorstellungen eines autoritären Lehrkörpers. Die HFG Ulm wurde aufgrund der breiten Ablehnung bereits 1968 wieder geschlos-

sen. Die Ablehnung der Hochschule drückte die Differenz zwischen der traditionelleren Bevölkerung und den vorwärts gerichteten Gestaltern aus. Es wurde deutlich, dass eine derartige Abkehr von den bekannten formalen und gesellschaftlichen Traditionen für die breite, Rückhalt suchende Bevölkerung nicht zu leisten war. So war jegliche Gestaltung im Nachkriegsdeutschland mit dem gewünschten, wenn auch unmöglichen Spagat zwischen Tradition und Utopie bzw. Verarbeitung konfrontiert. Jede klare Ausrichtung der Lehre schien politisch oder gesellschaftlich untragbar.

Auch Rolf Lederbogen verstand sich in der Tradition des Bauhauses und musste durch seine Position in Karlsruhe mit den Problemen und der Schließung der HFG Ulm konfrontiert gewesen sein. In seinem Text „Ist die Bauhaus-Pädagogik noch aktuell“ verhandelte Lederbogen Pro und Contra der Lehrprinzipien des Bauhauses [Rolf Lederbogen 1985]. Dabei sprach er sich gegen eine Lehre ohne geschichtlichen Bezug, gegen Meisterklassen und einen nicht qualifizierenden Vorkurs aus. Er forderte das subjektive Erleben des Studenten, historische Schulung, die Integration von Kunst und Technik sowie den damit einhergehenden Gesellenbrief. Durch die Betonung der Subjektivität und dem Vermitteln unterschiedlicher Kenntnisbereiche schien Lederbogen den Gestalter als eigenständige Persönlichkeit zu verstehen. Dieser Gestalter wäre durch sein breit angelegtes Wissen den verschiedensten Gestaltungsaufgaben gewachsen. Dabei setzte er auf eine strukturierte Lehre und eine handwerkliche Ausbildung vor dem Studium. Im Vergleich zur HFG Ulm bedeutete dies eine traditionellere Lehrstruktur, ähnlich der handwerklichen Gesellen- und Meisterausbildung. Damit stellte er die Differenz zwischen Handwerk und Akademie wieder her, welche in der Bauhauslehre aufgelöst wurde. Während das Bauhaus und auch die HFG Ulm das Bild eines avantgardistischen Gestalters zeichneten, vermittelte Lederbogens Lehre vermehrt die gestalterische Reaktion auf die Gesellschaft oder Technik.

In seinem Text geht Lederbogen von einem Idealfall aus: von angemessenen Studentenzahlen, ausreichend Werkstätten und Lehrpersonal. Gleichzeitig beschreibt er, dass dies in der Realität nicht der Fall sei. Die Lehrenden seien vielmehr mit einer stetig steigenden Flut von Studierenden bei gleichbleibenden Lehrressourcen konfrontiert. So musste für Lederbogen nicht nur die gesellschaftliche Akzeptanz einer Hochschule innerhalb der Gesellschaft für den langfristigen Erfolg der Lehre ausschlaggebend sein, auch die Wirtschaftlichkeit spielte eine zunehmende Rolle.

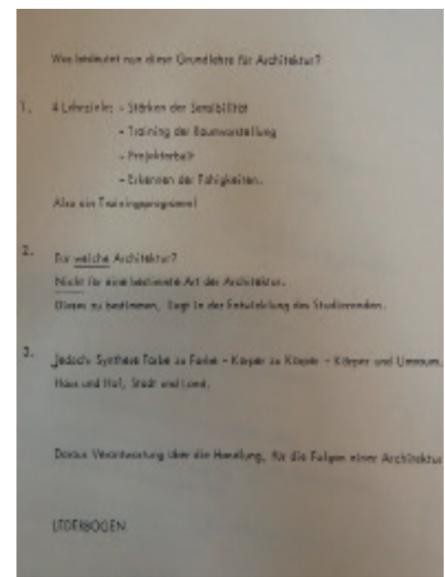
**Lederbogen, die Lehre und die Studierendenschaft**

Die Auswirkungen der Parameter „Akzeptanz“ und „Wirtschaftlichkeit“ lassen sich an der Studienreform Ende der 1980er-Jahre und an der studentischen Reaktion auf Lederbogens Lehre ablesen.

Gemeinsam mit seinen Kollegen Prof. Schirmer, Prof. Erhardt, Prof. Meirer und Prof. Langner verfasste Lederbogen 1986 eine

Stellungnahme zur bestehenden und wünschenswerten Architekturlehre. Darin schrieben sie: „Mit Entschiedenheit vertreten wir die Auffassung, daß die Ausbildung der kreativen Phantasie und die Schulung des ästhetischen und historischen Urteilsvermögens zum Kernbestand der Architekturausbildung gehört. Über die Defizite, die eine primär, wenn nicht ausschließlich technisch ökonomisch determinierte Praxis der Architektur in den vergangenen Jahrzehnten angehäuft hat, herrscht inzwischen kritische Einhelligkeit.“ Damit übten sie Kritik an der untergeordneten Stellung der Architekten innerhalb einer technisierten und vor allem normierten Bauproduktion, welche die Jahre des Wiederaufbaus prägten. Dabei verdrängten die Serienproduktion und die Normierung die Utopie aus dem Blickfeld der Gestalter. Sie wandten sich von einer den Architekt als Gestalter überflüssig machenden Technisierung ab und forderten, den Fokus auf das kreative und ästhetische Potenzial des Studenten bzw. des Architekten zu legen. Die Lehre zog sich zurück in eine universell anwendbare Formensprache, welche keiner öffentlichen Legitimierung bedurfte.

Das in der Lehre resultierende Formtraining kam der steigenden Studentenzahl entgegen. Es bildete im besten Fall Architekten aus, die unabhängig jeglicher Utopie das geometrisch und ästhetisch Ansprechende anwenden konnten. Diese Besinnung auf eine formale Lehre wurde von den Studenten kritisch wahrgenommen. Denn angesichts der politischen Entwicklungen und neuer Techniken warfen sie Lederbogen Inhaltslosigkeit vor.



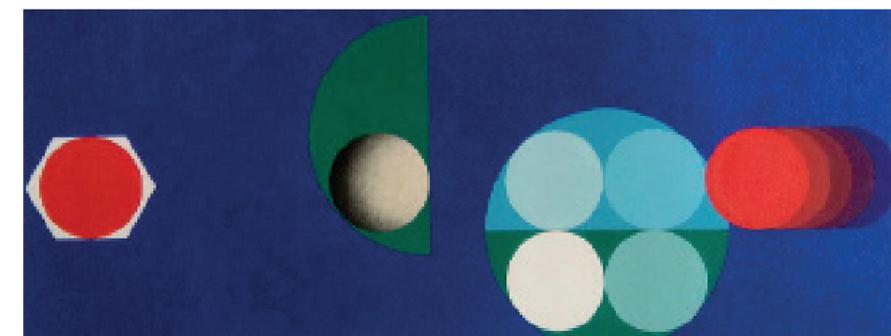
Thesenpapier Lederbogen, ohne Datum.  
@ saai | Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Rolf Lederbogen

Ihre Kritik machte die Studierendenschaft in einer selbst verlegten Zeitung sowie mit Comics und Texten deutlich. Der gestaltende Umgang und die offene Diskussion zu den drängenden Themen, sei es die Atomkraft oder die Sicherheitsfrage angesichts der nuklearen Bedrohung oder dem Terror durch verschiedene politische Gruppen, fehlte ihnen. Auch wenn das in der Studentenzeitschrift geäußerte Interesse im Vergleich zur heutigen Studierendenschaft bemerkenswert hoch war, so gingen die Professoren nicht auf die Forderungen der Studenten ein. In der Lehre gab es schlicht keinen Spielraum für Experimente und offenen Diskurs. Aus dem gesichteten Archivmaterial lässt sich nicht abschließend klären, wie Lederbogen sich selbst zwischen Utopie und Tradition positionierte, ob und wie er seine Position veränderte oder ob er sich wirtschaftlichen Zwängen unterwarf, als er beispielsweise den Auftrag für das Atomforum bearbeitete. Aber für die Architekturlehre in Zeiten des Nachkriegschaos sowie den Unsicherheiten des Kalten Krieges lassen sich doch die beschriebenen Konsequenzen innerhalb seiner Lehre nachvollziehen.

Michelle Chasseur



Comic in der Studentenzeitschrift der Fakultät für Architektur



Aquarell auf Papier, Studie für das Atomforum. Werkarchiv Rolf Lederbogen

@ saai | Südwestdeutsches Archiv für Architektur und Ingenieurbau, Karlsruher Institut für Technologie, Werkarchiv Rolf Lederbogen

\*Stellungnahme an den Dekan bzgl.: Neufassung der Studienordnung 17.12.1986, Erhardt, Schirmer, Lederbogen, Langner und Meirer

**Quellen**

Tomás Maldonado (1996). Ist das Bauhaus aktuell? ulm8/9  
Deutsche Zeitschrift Für Philosophie (1996). Band 44, Heft 5  
Rolf Lederbogen (1985). Ist die Bauhaus-Pädagogik aktuell? In: Wick, Rainer K.; Brock, Bazon (op. 1985): Ist die Bauhaus-Pädagogik aktuell? Köln: W. König, S. 201–214

**arch***lab*



**arch.lab.docs** ist eine Publikationsreihe des arch.lab / Plattform für Forschung in der Lehre der Studiengänge Architektur und Kunstgeschichte am KIT / Karlsruher Institut für Technologie.

**arch.lab.docs #1/1**  
**ARCHITEKTUR UND ATOM**  
© arch.lab 2019

**DOI: 10.5445/IR/1000129751**